

Diese Eigenschaften bestimmen auch die Anforderungen für die Interpretation moderner Lyrik, denn das Erschließen eines modernen Gedichts über die oben behandelten Kategorien ist oft nicht möglich. Bei der Interpretation eines modernen Gedichts müssen Sie daher vor allem achten

a) auf Auffälligkeiten in der Form. Mögliche Leitfragen dazu sind:

- Wie ist der Text äußerlich gegliedert? Sind Strophen erkennbar oder ist eine äußere Struktur nicht mehr klar erkennbar?
 - Wie ist der innere Aufbau des Textes? Entspricht er in irgendeiner Weise dem äußeren Aufbau?
 - Wann Reim, Metrum und Strophenform nicht mehr verwendet werden, welche Mittel zur Gestaltung der inneren Beziehung zwischen den einzelnen Teilen gibt es?
 - Wodurch werden zentrale Gedanken hervorgehoben?
 - Wie verhält sich die Überschrift zum Text?
- b) auf Besonderheiten in der Sprache:
- Gibt es Auffälligkeiten im Wortschatz? Kommen ungewöhnliche Wortkombinationen oder Wortneubildungen vor?
 - Gibt es zentrale Bilder und Metaphern?
 - Kommt ein Schlüsselwort (etwa in Verbindung mit der Überschrift) vor?

- Wie ist die Syntax gestaltet? Fallen starke Verfrämdungen auf? Welche Funktion könnten sie haben?
- Werden traditionelle Gedanken und Motive in einen neuen und ungewöhnlichen Zusammenhang gestellt? Kann man die Absicht der Provokation erkennen?

Nicht jeder dieser Aspekte trifft auf ein modernes Gedicht zu; und umgekehrt gilt, dass manche dieser Gesichtspunkte auch für ein älteres, traditionelles Gedicht gelten. Dennoch sind diese Fragen ein geeignetes Muster zur Erschließung moderner Lyrik, wie das folgende Beispiel einer recht genauen Untersuchung eines Gedichts zeigen soll.

Übung 4.1 Notieren Sie sich spontan, welche Gedanken und Vorstellungen traditionell mit dem Stichwort „Wald“ verbunden werden und was Ihnen zu diesem Thema einfällt.

Lesen Sie sich nun das 1973 erschienene Gedicht des Lyrikers Günter Eich (1907-1972) durch:

- Wald, Bestand an Bäumen, zählbar
- Schonungen, Abholzung, Holz- und Papierindustrie,
- Mischwald ist am rentabelsten
- Schädlinge, Vogelschutz
- 5 Wildbestand, Hege, Jagdgesetz
- Beeren, Bucheckern, Pilze, Reisig
- Waldboden, Wind, Jahreszeiten

Zivilisationslandschaft

Zauberwald Merlins

10 Einhorn (das Tier, das es nicht gibt)

das uns bevorsteht,
das wir nicht wollten
die vergessene Zukunft.

An diesem Gedicht können Sie nun schrittweise die wichtigsten Schritte für eine Untersuchung moderner Lyrik durchführen:

Übung 4.2 Notieren Sie sich nach zweimaligem Lesen die ersten Gedanken, die Ihnen zu dem Gedicht eingefallen sind.

Übung 4.3 Das Gedicht hat keine Überschrift. Welche Wirkung entsteht dadurch?

Übung 4.4 Fassen Sie, so gut das geht, den Inhalt der beiden Strophen knapp zusammen!

Übung 4.5 Betrachten Sie die erste Strophe:

- Was fällt an der Wortwahl auf?
- Können Sie die Wörter über den Themenbereich „Wald“ zwei anderen, differenzieren Bedeutungsfeldern zuordnen?
- Wie verstehen Sie das letzte Wort der ersten Strophe, das ja nicht grundsätzlich etwas mit „Wald“ zu tun hat? Wodurch ist seine besondere Bedeutung schon äußerlich erkennbar?

Übung 4.6 Wie unterscheidet sich die zweite von der ersten Strophe in der Wortwahl und im Satzbau?

Übung 4.7 Welche Ihnen bekannten Stilmittel (Wort-, Klang-, Gestaltungsfiguren) enthält das Gedicht?

Übung 4.8 Kann man das „Einhorn“, ein Fabelwesen, als sprachliches Bild für „Fantasia, Zauber, Bezauberung“ ansehen – wie sind dann die letzten drei Zeilen des Gedichts zu verstehen?

Übung 4.9 Fertigen Sie nun eine zusammenhängende Darstellung und Deutung des Textes an.

Nun sollen Sie ein modernes Gedicht eigenständig untersuchen:

Genannt werden könnten etwa: Natur - Tiere - Stille - Blätterrauschen - Einsamkeit - Grün - Baumvielfalt - Geheimnis - Erholung - Entspannung ...

Das Gedicht erfüllt keine der typischerweise mit „Wald“ verbundenen Erwartungen. Einerseits wird der Wald nur als Wirtschaftsfaktor gesehen, in der zweiten Strophe geht es um den Wald als zauberhaften Ort des Geheimnisses.

Es werden keine - möglicherweise falschen - Erwartungen geweckt. Das Gedicht ist dadurch „offen“ in seinem Charakter.

Die erste Strophe beschreibt den Wald als Wirtschaftsraum. Dabei spricht sie sowohl seine Ausbeutung durch die Industrie als auch unmittelbar durch die Menschen an.

Demgegenüber steht der Wald als wunderbarer „Zauberwald“ (V. 9), ein Ort des Geheimnisses. Die Bedeutung dieses Geheimnisses für die Menschen umschreiben die letzten beiden Verse: Obwohl es die „Zukunft“ (V. 13) ist, wird sie von den Menschen abgelehnt (vgl. V. 12) und vergessen (vgl. V. 13).

Wortwahl: Vor allem Substantive, z.T. aus wirtschaftlichem Bereich: Kennzeichnung der sachlichen, nicht fantasievollen Betrachtungsweise.

Bedeutungsfeld „Wirtschaft“: Bestand (V. 1), Abholzung (V. 2), Holz- und Papierindustrie (V. 2), am rentabelsten (V. 3), Schädlinge (V. 4), Bestände (V. 5), Hege (V. 5), Jagdgesetz (V. 5), Beeren (V. 6), Bucheckern (V. 6), Pilze (V. 6), Reisig (V. 6).

Das letzte Wort der ersten Strophe, *Zivilisationslandschaft* (V. 8), fasst diese quasi zusammen. Die Bedeutung ist daran erkennbar, dass es allein in einem Vers steht.

Der leitende Gesichtspunkt ist der der Fantasie („Zauberwald Merlins“). In der Wortwahl unterscheidet sich die zweite Strophe von der ersten dadurch, dass sie nicht mehr so lange Substantivreihenungen enthält, sondern dass das „Einhorn“ in drei Relativsätzen näher erklärt wird (vgl. V. 11-13).

Die Substantive bringen zum Ausdruck, dass der Wald in seiner vielfältigen Art nur Objekt für den Menschen ist. Die zweite Strophe kennzeichnet ihn dagegen durch die Relativsätze als eine Art Subjekt, die in einer wechselseitigen Beziehung zum Menschen steht.

... an Daumen ; V. 6: „Beeren, Bucheckern“, V. 7: „Waldboden, Wind“ sind traditionelle Seilmittel.

Die Fantasie ist etwas, das unweigerlich auf den Menschen zukommt (vgl. V. 11), das der Mensch jedoch von sich aus ablehnt (vgl. V. 12), womit er gleichsam seine eigene Zukunft auf Spiel setzt (vgl. V. 13).

Die erste Strophe beschreibt den Wald als Wirtschaftsraum. Schon der „Bestand an Bäumen, messbar“ (V. 1) zeigt an, dass es um eine zahlenmäßige Größe und nicht etwa um den Wald in seiner Bedeutung für die Menschen geht. Die Nutznießer des Waldes werden benannt: „Holz- und Papierindustrie“ (V. 2), auch der Gesichtspunkt, unter dem sie den Wald betrachten: die Rentabilität (vgl. V. 3). Doch nicht nur die Industrie, sondern auch die Menschen nutzen den Wald, wie die Reihung der Substantive in V. 4-6 anzeigt. Auch hier wird der Wald nur in seinem Nutzen und als Objekt gesehen. Naturschutz erscheint in Form von Schädlingsbekämpfung; ein starkes Interesse am Wald haben die Jäger, aber auch harmlosen Sammlern ist der Wald vorwiegend Objekt. Das letzte Wort fasst diesen Eindruck vom Wald zutreffend zusammen: „Zivilisationslandschaft“ (V. 8).

Demgegenüber steht der Wald als wunderbarer „Zauberwald“ (V. 9), ein Ort des Geheimnisses. Die Bedeutung dieses Geheimnisses für die Menschen umschreiben die letzten beiden Verse: Obwohl es die „Zukunft“ (V. 13) ist, wird sie von den Menschen abgelehnt (vgl. V. 12) und vergessen (vgl. V. 13).

Deutlich wird die unterschiedliche Sichtweise vor allen Dingen bei der Wortwahl: Vor allem Substantive, z.T. aus dem wirtschaftlichem Bereich, machen klar, dass es nicht um den Wald *an sich*, sondern nur um seine Bedeutung für den Menschen geht: Der sachliche Aspekt steht klar im Vordergrund, wie der Tonfall und die Substantive aus dem Bedeutungsfeld „Wirtschaft“ zeigen: „Bestand“ (V. 1), „Abholzung“ (V. 2), „Holz- und Papierindustrie“ (V. 3), „am rentabelsten“ (V. 3), „Schädlinge“ (V. 4). Darüber hinaus inhaltlich wichtig ist das

Bedeutungsfeld „menschliche Nutzung“: „Vogelschutz“ (V. 4), „Wildbestand, Hege, Jagdgesetz“ (V. 5), „Beeren, Bucheckern, Pilze, Reisig“ (V. 6), das der fantasievollen Betrachtungsweise widerspricht.

Mit der Gegenüberstellung der beiden Bereiche macht Günter Eich nicht nur auf das Problem des Umweltschutzes, hier besonders des Baumsterbens, aufmerksam. Er geht darüber hinaus, indem er auf die geistige Einstellung dem Wald und somit der ganzen Natur gegenüber aufmerksam macht. Der Mensch

ist nur im Stande, den Wald auf seine eigenen Bedürfnisse hin zu sehen, sei es im Großen (Industrie) oder im Kleinen (Pilz- und Beerensammeln). Das ist eine rein rationale, vernunftmäßige Betrachtungsweise. Die Fantasie in Bezug auf die Natur hat er jedoch vollkommen verdrängt. Vielleicht ist sie ihm un bequem, weil sie nicht berechenbar, „zählbar“ ist. Deshalb will er sie nicht, lehnt sie ab, hat sie vergessen. Dabei ist sie in Zeiten wachsender Probleme mit der Umwelt vielleicht die Zukunft des Menschen.
Indem Eich in seinem Gedicht den Wald unter solch ungewöhnlichen Perspektiven betrachtet, erweitert er den Horizont in Bezug auf unseren Umgang mit der und unser Denken über die Natur.